

Beiwort zeigt das Verhältnis des Herrn, gewiß eines Freigelassenen, zu seinem Sklaven, den er, wie andere ihre Freigelassenen, in seine Area aufgenommen haben will. Die Julier sind in Aquileja seit Augustus sehr zahlreich, wie A. Calderini, *Aquileia Romana* (1930) 506 ff. zeigt. — Bezirk IV ist der größte mit 34 Fuß Breite. Er gehört einer etwas späteren Zeit an, da die Raum beanspruchenden Körpergräber die Brandgräber zurück- und verdrängen. Unter den Sarkophagen fällt ein fremdes Ornament auf, stark schematisierte festonartige Halbkreise, nach oben offen (Abb. 22), auf zwei nebeneinander gefundenen Särgen aus griechischem (woher?) Marmor, wofür A. L. Pietrogrande mit Recht östliche Herkunft vermutet; ich möchte am ehesten an Syrien und an den Anfang des 3. Jahrhunderts denken. Die in diesem Bezirk gefundene Steinplastik, vermutlich Venus mit Cupido und als Symbol von Mutter und Sohn zu denken, gehört der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts an. — Bezirk V ist noch nicht ganz ausgegraben. Er ist offenbar stark gestört, nicht wenig auch durch das Grundwasser. Ein wichtiger Fund daraus ist der Rest einer braun gefirnißten Tonpfanne mit aufgelegtem Trophäenrelief, die R. Zahn, *Arch. Anz.* 1909, 559 ff., in einem identischen, ganz erhaltenen Stück aus Chieti (jetzt Altes Mus. Berlin) veröffentlicht und deren Waffen er zum Teil als samnitisch gedeutet hat. Inschriften sind hier nicht herausgekommen, so wenig als in Bezirk II.

Es ist sehr zu wünschen, daß es gelingen möge, weitere gut erhaltene Grabbezirke geordnet in Aquileja aufzudecken, damit auch auf das dort im Museum vorhandene reiche Material an Grabdenkmälern neues Licht fällt.

Tübingen.

Peter Goessler.

Erich Swoboda, Forschungen am obermoesischen Limes. Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung. Band 10. Hölder-Pichler-Tempsky A.G., Wien und Leipzig 1939. 116 S., 15 Abb., 6 Taf., 1 Karte. Preis: RM. 15.—

Der Verfasser bereiste im September 1937 die Donaustraße, welche den Fluß durch die berühmte Enge des Djerdap auf seinem Südufer von Golubac bis Tekija begleitet. Die Reise galt den noch vorhandenen Resten der römischen Straße, ihrer Trasse und den Wehrbauten, die mit ihr in Zusammenhang stehen. — Seit den älteren Darstellungen durch Marsigli und Grisellini, durch Kanitz, Neudeck und Téglás ist vieles von den römischen Überresten auf diesem Abschnitt verschwunden oder unter den Boden gekommen, und der Zerfall schreitet bis in die Gegenwart hinein fort. Zudem sind die genannten älteren Veröffentlichungen von sehr verschiedenem Wert. Eine den heutigen Forderungen genügende Aufnahme der Reste gibt es überhaupt nicht. Um so dankbarer dürfen wir das Zustandekommen der Reise und die Vorlage ihres Ertrages begrüßen.

Als ein bedeutendes Werk der Technik, als ein gewichtiges Werkzeug der Politik hat diese Straße durch die Herrscher des Römerreiches von Augustus bis Justinian immer erneute Fürsorge erfahren. Bald friedlichen, bald kriegerischen Aufgaben der Staatsführung dienstbar, bald dem Angriff und bald der Verteidigung, begonnen als geschützter Handelsweg an der unteren Donau, dann ein Abschnitt der Europa beherrschenden Rhein-Donau-Straße ist sie schließlich zu einem Bollwerk des ost-römischen Reiches geworden und, wie mir scheint, erst damit zu einem Limes im engeren Sinne des Wortes.

Für die wichtigsten Abschnitte der Geschichte dieser im allgemeinen Bewußtsein erstaunlich einseitig mit Traian verbundenen Strecke die z. Zt. greifbaren Anhaltspunkte aufgesucht und gefunden zu haben, ist ein Hauptverdienst des Verfassers. Ihre Darstellung findet sie im zweiten und dritten Teil der Veröffentlichung. Die erste technische Überwindung der Felsenstrecken in der Gornja Klisura und in der Donja Klisura durch Holzbauten ist nach dem Zeugnis der Inschriften und nach der Gleich-

artigkeit der vorhandenen Reste unter Tiberius vollendet worden. Mit sachkundigem Blick hat der Verfasser die Konstruktion dieser Bauten als Sprengwerk erkannt und damit auch zum erstenmal die Möglichkeit geschaffen, den späteren Anteil Traians an den Ausbesserungs- und Erneuerungsarbeiten abzugrenzen. Mit Freude und Nutzen wird man auch die zweckmäßigen Angaben über Wasserstände und Schifffahrtsmöglichkeiten lesen sowie die verschiedenen Hinweise landeskundlicher Art.

Die Beschreibung der noch über dem Boden sichtbaren Reste der Wehrbauten und gelegentlicher Einzelfunde umfaßt den ersten Teil der Veröffentlichung. Dabei bietet sich Gelegenheit zu Bemerkungen über die Baugeschichte der einzelnen Anlagen und über ihre Belegung mit Truppenteilen. Aus verschiedenen, mehr allgemeinen Gründen kommt der Verfasser zu der Überzeugung, daß die ersten Wehranlagen bereits in die augusteische Zeit zurückreichen (vgl. S. 46, 53 u. 54). Deutlich wird ferner eine flavische Bautätigkeit (z. B. S. 17 u. 19) und die spätrömische unter Justinian, die uns auch durch Procopius, *De aedif.* 4, 6, überliefert ist. Zwischen diesen Abschnitten wird sicherlich noch manches andere eingefügt werden können, wenn erst eine intensivere Landesforschung an dieser Strecke einsetzt. Dies ist um so mehr zu wünschen, als die bestehenden Reste auch in der Gegenwart von Jahr zu Jahr mehr verschwinden, wofür der Verfasser zahlreiche Belege beigebracht hat.

Manches bleibt nach diesem grundlegenden Anfang aber unserer Zeit noch zu klären übrig, sei es durch Grabungen, sei es durch Luftaufnahmen oder auf anderen Wegen unserer Forschung. Dabei wird auch die Frage der Festungsgräben eine gewisse Rolle spielen, und ich kann dem Verfasser nicht zustimmen, wenn er (S. 24, 43 und sonst) das Vorhandensein spätrömischer Gräben bestreitet. Wenn schon die zur Landmauer von Konstantinopel gehörigen Gräben zur Vorsicht mahnen, so besitzen wir auch von kleineren Wehranlagen, die mit den obermoesischen durchaus vergleichbar sind, genügend Beispiele. Gerade zur Hand sind mir folgende Belege: Altrip (Pfälz. Museum 45, 1928, 4f. und G. Bersu bei G. Rodenwaldt, *Neue deutsche Ausgrabungen* [1930] 175); Alzey (*Germania* 13, 1929, 186); Breisach (*Germania* 24, 1940, 43); Gundremmingen (*Arch. Anz.* 41, 1926, 284); Montagny-Chancy (*Genava* 7, 1929, 158); Richborough (19. Ber. RGK. 1929 [1930] 38ff. und J. P. Bushe-Fox, *Richborough Castle* [1936] besonders Abb. zu S. 19 u. 22); Wyhlen (*Bad. Fundber.* 3, 1933–1936, 107f.); ferner die Angaben über Kaiseraugst und andere Anlagen in *Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch.* 27, 1935, 44, sowie die allgemeinen Ausführungen *Arch. Anz.* 41, 1926, 284. Gegenüber den Wehrbauten der frühen und mittleren Kaiserzeit besitzen allerdings die spätrömischen meist eine sehr viel breitere Berme. Um also die Zeitstellung eines Kastellgrabens zu ermitteln, müßte man seinen Abstand von der Mauer kennen. Diese Angabe war, soweit ich sehe, aber in keinem Fall mehr zu gewinnen, da die Gräben verschwemmt und ihre Existenz nur aus Angaben in der älteren Literatur zu ermitteln waren. Um so dankbarer muß man begrüßen, daß der heutige Befund nach Möglichkeit durch Lichtbilder festgehalten ist. Die beigegebene Übersichtskarte wird für viele Leser die beste im Augenblick erreichbare Kartengrundlage sein. Mit dem Dank für die Vorlage einer so sorgfältigen Veröffentlichung kann sich nur der Wunsch verbinden, daß es nicht bei diesem verheißungsvollen Anfang bleiben möge, sondern daß eine Möglichkeit geschaffen werde, die begonnenen Forschungen fortzusetzen.

Frankfurt a. M.

Wilhelm Schleiermacher.

Vasile Christescu, *Istoria militară a Daciei romane*. Bucureşti Fundația regele Carol I., Bukarest 1937. X, 269 S., 1 Karte. Preis: Geh. Lei 140.—

Monographien über die *res militaris* der für eine solche Untersuchung in Betracht kommenden Provinzen des römischen Reiches gehören zu den wichtigen und dankbaren